

Bedeutungsbestimmende Silbentonhöhen in der Sprache der Herero

Das Tonbandarchiv des Phonetischen Instituts der Universität Hamburg enthält außer anderen Aufnahmen südwestafrikanischer Sprachen ein Band, das eine Anzahl von Herero-Aussprüchen beinhaltet. Die Aufnahme war 1953 von Herrn Prof. Dr. Ernst Dammann hergestellt worden, wurde aber, soviel mir bekannt, bisher noch nicht ausgewertet. In der hier vorgelegten Mitteilung, die zur Ehrung unseres um die Erforschung afrikanischer Sprachen und Kulturen hochverdienten Jubilars, Herrn Prof. Dr. J. Lukas, beitragen möchte, soll der Versuch gemacht werden, die Frage nach den wortbestimmenden Tonhöhen des Herero um einen kleinen Schritt ihrer Klärung näherzubringen.

Die Aufnahme sollte expressis verbis eben diesem Zweck dienen. Einige Erläuterungen, von Prof. Dammann selbst gesprochen, sind in der Bandaufnahme enthalten und werden im folgenden in eckigen Klammern mit dem Hinweis D. mitgeteilt.


Die Sprechtexte wurden transkribiert, die Silbentöne nach wiederholtem Abhören und nach Maßgabe von Vergleichstönen bestimmt und in konventionellem Notensystem aufgezeichnet. Dies Verfahren war dank des klaren Wechsels von Konsonant und Vokal in dieser Sprache und der einwandfreien Aussprache der Gewährspersonen (abgek.: GP, GPn) leicht und mit genügender Sicherheit anzuwenden.

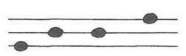
Zur Beurteilung der Sprechtonhöhen ist es unwesentlich, ob und welcher diskrete Ton des musikalischen Systems getroffen wird; das Ohr urteilt lediglich nach hoch, mittel, tief und allenfalls noch nach zwischenliegenden Werten und Gleittönen. In der folgenden Darstellung benutze ich aus Gründen einer schnellen und bequemen Übersicht drei Hauptstufen, die auch die Einzeichnung von Zwischenwerten gestatten, gebe aber daneben die genaueren Notenbezeichnungen.

Befunde

Einleitend erklärt Prof. Dammann: Okahandja, den 13. Oktober 1953. Uns beschäftigt heute die Frage, ob es im Herero Wörter gibt, die sich in ihrer Bedeutung lediglich durch die Tonhöhe unterscheiden. Im folgenden werden Beispielsätze gesprochen, in denen die betreffenden Wörter vorkommen. In den ersten Sätzen handelt es sich um die Wörter für „Zauberer“ und für „Perlhuhn“. Uns helfen bei unseren Untersuchungen die beiden Herero Ferdinand Gertse und Samuel Kazarako. Beide werden jetzt dreimal hintereinander die Sätze sprechen, die ich vorher auf Deutsch sage.

Beispiel 1: „Wir wollen Perlhühner essen.“ Ete matu vanga okuria onjama j'ozonganga.

Sam.:  (dreimal A-H-H-cis)
o - zo - nga - nga

Ferd.:  (einmal A-H-H-cis; einmal As-B-B-c;
einmal B-H-H-c)

Die tonale Gestalt des Wortes, das in diesem Ausspruch als (endständige) genitivische Apposition zu onjama „Fleisch“ erscheint, ist bei beiden GPn gleich.

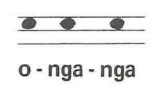
Beispiel 2: „Das Perlhuhn des Feldes ist gestorben.“ Onganga ja mokuti ja koka.


Sam.:  (zweimal B-es-es; einmal H-e-e)
o - nga - nga

Ferd.:  (zweimal B-d-d; einmal H-es-es)

Das Wort steht hier im Subjektskasus (Sing.). Die tonale Struktur entspricht derjenigen in Beispiel 1.


Beispiel 3: „Das Fleisch des Perlhuhns ist gut.“ Onjama j'onganga ombua.

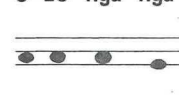
Sam.:  (dreimal es-es-es)
o - nga - nga

Ferd.:  (zweimal es-es-es; einmal e-es-es)

In diesem Ausspruch steht onganga wieder, wie in Beispiel 1, als genitivische Apposition, hier aber in Binnenstellung. Das Bild ist etwas anders als in Beispiel 1 und 2; der Unterschied liegt im Nominalpräfix. Nach Beobachtungen in anderen Beispielen liegt die Vermutung nahe, daß die Präfixe in der tonalen Gestaltung frei seien. Die beiden Stammsilben -nga-nga erscheinen in der Sprechweise unserer GPn jedenfalls übereinstimmend hochtonig.


Beispiel 4: „Die Leute verabscheuen die Zauberer.“ Ovandu mave tondo ozonganga.

Sam.:  (viermal A-A-A-c; einmal A-A-G-c;
einmal B-B-B-es)
o - zo - nga - nga

Ferd.:  (zweimal H-H-A-A; einmal A-A-A-G;
einmal A-A-G-G; einmal H-H-H-A;
einmal As-As-G-Fis)

Der Plural ozo-nganga ist direktes Objekt. Das Nominalpräfix ist von beiden GPn tief-tonig genommen. Der Stamm -nga-nga wird verschieden behandelt (offenbar der Grund, weshalb D. jede GP ihren dreimaligen Ausspruch wiederholen ließ). Während Samuel vom Tieftone aus mit der zweiten Stammsilbe um eine Terz bis Quart nach oben springt, geht Ferdinand in der Tieflage noch um einen Sekundschritt abwärts oder bleibt mit der zweiten Stammsilbe auf gleicher Höhe. Sollte Samuel den Sinn des Satzes mißverstanden haben? Möglicherweise hat aber Ferdinand ein etwa fakultativ anwendbares melodisch-terminales Signal – also ein aussprachschließendes „Melodem“ – verwendet.

Beispiel 5: „Der Zauberer des Dorfes ist gestorben.“ **Onganga j'onganda ja koka.**

Sam. und  (c-c-c; H-H-H; B-B-B)
Ferd.: 
o - nga - nga

Beide GPn bringen alle drei Silben des als Subjekt stehenden o-nga-nga in Tieflage auf gleichbleibendem Stimmtön.

Beispiel 6: „Das Herz des Zauberers ist böse.“ **Omutima u'onganga omuvi.**



Sam.:  (c-es-c, dreimal)
o - nga - nga

Ferd.:  (c-d-c; c-d-c; H-d-H)

Onganga ist genitivische Apposition. Das Intonationsbild ist bei beiden GPn eindeutig gleich und steht im Gegensatz zu dem des Wortes für „Perlhuhn“, vgl. Beispiel 1.



Beispiel 7: (D.: Im folgenden handelt es sich um die Wörter für „werden“ und „weinen“).

„Lehrer werden ist gut; aber immer weinen ist nicht gut.“ **Okurira omuhonge okuua; nunguari okurira aruhe kakokua (= kako okuua)**

Sam.		
und	o - ku - ri - ra	o - ku - ri - ra
Ferd.	„werden“	„weinen“
	(Sam.: cis-cis-e;	(Sam.: dreimal c-c-es)
	d-d-f;	(Ferd.: d-d-f;
	c-c-es)	cis-cis-fis;
	(Ferd.: dreimal c-c-es)	c-c-f)

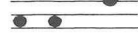

Die Folge der Silbentöne ist bei beiden GPn in jedem Falle gleich. Charakteristisch ist der aufwärts gerichtete Terz- bzw. Quartsprung. Da diese Gestaltung bei beiden Wörtern gleich ist, handelt es sich um Homophone. In solchen Fällen muß der Kontext das Verständnis vermitteln.

Beispiel 8: „Schwiegervater“ – „Muskelzittern“. **Omukue [ɔmukwə].** D.: Als Gewährsmann dient Lehrer Samuel Kazarako. Die Worte für „Schwiegervater“ und „Muskelzittern“, das als Unglücksahnung gilt, unterscheiden sich nur durch den Ton voneinander. Samuel spricht beide Beispiele.

a)		b)	
	o - mu - kue		o - mu - kue
	„Schwiegervater“		„Muskelzittern“
	(f-es-f;		(as-fis-dis/fis;
	zweimal f-e-f)		g-f-c/d;
			g-g-c/d)

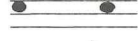

Die beiden Wörter sind je dreimal gesprochen worden. Gegenüber a), das jedesmal hochtonige Stammsilbe hat, fällt in b) ein von tief bis mittel ansteigender Gleitton auf.

Beispiel 9: „Mein Schwiegervater spürt eine Unglücksahnung in seinem Arm.“ **Omukue uandje me ri munu omukue k'okuoko kue.**

a)		b)	
	o - mu - kue		o - mu - kue
	„Schwiegervater“		„Unglücksahnung“
	(dreimal cis-cis-fis)		(dreimal Ais-Ais-Ais)

Der Hochton der Stammsilbe -kue in a) entspricht dem im isoliert gesprochenen Wort (Beispiel 8); in b) unterbleibt der Aufglitt, aber der Tiefton tritt auch hier deutlich hervor.

Beispiel 10: „Die Unglücksahnung meines Schwiegervaters hat mich betrübt.“ **Omukue u'omukue uandje ue ndji pe oruhoze.**

a)		b)	
	o - mu - kue		o - mu - kue
	„Schwiegervater“		„Unglücksahnung“
	(dreimal es-as-es)		(dreimal es-es-es)

In der Bedeutung „Schwiegervater“ steht das Wort als genitivische Apposition. Die zweite Präfixsilbe (-mu-) hat Hochton; die Stammsilbe (-kue) springt auf den Ton der ersten Präfixsilbe (o-) zurück. Die tonale Gestaltung sieht also etwas anders aus als in Beispiel 9, wo es im Subjektskasus steht.

Das Wort für „Unglücksahnung“ – hier Subjekt – hat Mittelton auf allen drei Silben. Im Vergleich zu der Verwendung als direktes Objekt in Beispiel 9 besteht insofern eine Ähnlichkeit, als in beiden Fällen Gleichtonigkeit der drei Silben vorliegt; nur sind die Silbentöne in Beispiel 10 hoch, in Beispiel 9 tief genommen.

Beispiel 11: D.: Samuel konjugiert jetzt das sogenannte participiale Präsens oder den Durativ des Verbums **okumuna** „sehen“.

ami mbi	}	muna	„ich bin sehend“
ove u			„du bist sehend“
eje u			usw.
ete tu			
ene mu			
ove ve			

Beispiel 12: D.: Samuel konjugiert jetzt das Beispiel „ich habe zwei Speere“.

Ami mbi na omanga jevari
ove u na 'manga jevari
eje u na 'manga jevari

ete tu na 'manga jevari
ene mu na omanga jevari
ove ve na omanga jevari

D.: Es muß noch untersucht werden, ob in den Pronomina der 2. und 3. Person Singularis ein Tonunterschied besteht. Das letzte Beispiel zeigt zugleich, daß die sogenannte Präposition na in fakultativer Weise ihren Vokal vor folgendem vokalischem Anlaut behalten oder verlieren kann.

Beispiel 11:

a)	b)
(ove) u muna „du siehst“	(eje) u muna „er sieht“

Beispiel 12:

a)	b)
(ove) u na ... „du hast ...“	(eje) u na ... „er hat ...“

Diskrete Töne in Beispiel 11: a) es-es-f; b) e-e-f;
in Beispiel 12: a) cis-cis; b) f-e.

Wenn auch der Unterschied in Beispiel 11 gering ist, darf man doch wohl annehmen, daß u „er“ im Ton höher steht als u „du“, was in Beispiel 12 recht deutlich ist.

Beispiel 13: D.: Es gibt im Herero zwei Wörter, die *omutue* geschrieben werden. Die Bedeutung des einen ist „Schulterfleisch“, die des anderen „Asche“. Wir hören Beispiele, um zu untersuchen, ob Tonhöhenunterschiede vorhanden sind.
„Das Schulterfleisch liegt in der Asche.“ *Onjama ja mutue i ri m'omutue.*

(Die GPn sind jetzt Andreas und Gottlob. Andreas sprach das Wort für „Schulterfleisch“ [genitivische Apposition zu onjama „Fleisch“] *j'omutue*, Gottlob *ja'mutue*).

Andr.:	Gottl.:
<i>j'o - mu - tue</i> „Schulterfleisch“ (fis-a-a; zweimal f-b-b)	<i>ja 'mu - tue</i> „Schulterfleisch“ (dreimal fis-a-a)

Die tonalen Figuren für (*j'*) *omutue* bzw. (*ja*) *'mutue* sind also bei beiden Sprechern gleich: mittel-hoch-hoch.

In dem Wort für „Asche“ findet sich eine Abweichung:

Beispiel 14:

Andr.:	Gottl.:
<i>(m) o - mu - tue</i> (as-f-f; as-ges-ges; einmal g-f-g)	<i>(m) o - mu - tue</i> (zweimal a-fis-a; einmal a-fis-b)

Das Wort steht in diesem Satze als Adverbialbestimmung des Ortes. Warum Andreas zweimal die Tonfolge hoch-mittel-mittel spricht, ist mir unklar; beim dritten Ausspruch stimmt seine Intonation mit der Gottliebs (hoch-mittel-hoch) überein. Wenn diese letztgenannte Form die landesübliche ist, besteht ein tonaler Unterschied zwischen den Wörtern für „Schulterfleisch“ mit seiner Folge mittel-hoch-hoch und „Asche“ mit der Folge hoch-mittel-hoch.

Beispiel 15: „Ich sehe das Schulterfleisch.“ *Me munu onjama ja 'mutue.*

Andr.:	Gottl.:
<i>(j') o - mu - tue</i> (d-g-a; fis-a-h; d-f-g)	<i>(ja) 'mu - tue</i> (es-f-as; es-f-g; d-e-G)

Wie in Beispiel 13 ist auch hier *omutue* genitivische Apposition zu *onjama* „Fleisch“, das nun aber direktes Objekt ist. Im ersten und zweiten Ausspruch gestalten beide Sprecher übereinstimmend tief-mittel-hoch; beim dritten Mal weicht Gottlob ab; er fällt in der Stammsilbe *-tue* [*twë*] energisch in seine Stimmtiefe ab. Es ist möglich, daß er hier, am Ende der ihm gestellten Aufgabe, einem terminalen Melodiem unterliegt (vgl. Beispiel 4). Unter dieser Annahme wäre der Stamm *-tue* in dem Worte für „Schulterfleisch“ hochtonig, in dem für „Asche“ mittel- oder sogar tieftönig.



Beispiel 16: „Das Schulterfleisch ist gar geworden.“ *Omutue ua pi naua.*

Andr.:	Gottl.:
<i>o - mu - tue</i> (dreimal fis-fis-a)	<i>o - mu - tue</i> (dreimal fis-fis-ais)

Die Silbentöne des als Subjekt auftretenden *omutue* sind bei beiden GPn durchgehend mittel-mittel-hoch. Diese Gestaltung dürfte mit denen in Beispiel 13 und 14 identisch sein.

In Beispiel 13 kam das Wort für „Asche“ in der Form mittel-hoch-hoch bzw. hoch-mittel-hoch vor; in Beispiel 16 hatte das Wort für „Schulterfleisch“ die Form mittel-mittel-hoch. Zu dieser Tonabstufung steht also *omutue* = „Asche“ nicht in erkennbarem Gegensatz, so daß in diesem Falle mit homophonen Gliedern zu rechnen ist.

Beispiel 17: „Die Asche ist vom Winde auseinandergeweht worden.“ Omutue ua piliua i ombepo.

Andr.:		Gottl.:	
	o - mu - tue		o - mu - tue
	(fis-fis-a;		(dreimal fis-fis-a)
	fis-fis-ais;		
	f-f-a)		

Die Intonation ist von der des Wortes für „Schulterfleisch“ (Beispiel 13, 14, 16) nicht zu unterscheiden, was die unter Beispiel 16 geäußerte Vermutung noch verstärkt.

Zu den Befunden ist folgendes zu bemerken:

1. In den meisten Beispielen ist eine bedeutungsdifferenzierende Tonhöhengestaltung deutlich; sie ist aber je nach der grammatisch-syntaktischen Funktion der betreffenden Wörter gewissen Abwandlungen unterworfen (vgl. Beispiel 1 und 2; 1 und 3; „Schwiegervater“ in 9 und 10).

2. Gelegentlich beugt sich das „Tonem“ einem terminalen „Melodem“ (vgl. Beispiel 4 und 14).

3. Einige Paarglieder zeigen keinen Unterschied ihrer tonalen Struktur (vgl. Beispiel 7 und 13 bis 17). Sie sind also, wenigstens in der Sprechweise unserer GPn, homophon.

4. Die tonale Behandlung der Nominalpräfixe scheint keiner besonderen Regelung zu unterliegen.

Nicht weniger wichtig als die wort-differenzierende ist die wort-konstituierende Funktion der Tonhöhe, d. h. derjenigen Silbentonhöhe, die zu einem bestimmten Worte gehört, ohne daß ein anderes, gleichlautiges Wort mit anderer Stimmführung und anderer Bedeutung in der betreffenden Sprache existiert. In solchem Falle gehört zwar ein ganz bestimmtes Tonhöhenverhalten zu diesem Wort, genau so, wie anderswo der Akzent, aber es braucht nicht differenzierend zu sein, sofern man nicht eine Bedeutungslosigkeit als Paarglied mit der Bedeutung Null gelten lassen will, sondern einfach eine unerläßliche Komponente, ein „suprasegmentales“ Bestimmungsstück des Wortklangbildes, wie etwa das Nama ein eklatantes Beispiel mit dem satzverknüpfenden, hochtönigen *tsi* liefert. In den hier behandelten Hererotexten kehrt mit schöner Regelmäßigkeit die Tongestalt in *matu* „wir“ (beide Silben hochtonig), in *koka* „sterben“ (zweite Silbe höher als die erste), in *-ua* „gut“ (mit steigendem Tieftone), in *omuvi* „schlecht, böse“ (hoch-tief-hoch), in *kue* „sein“ possess. (steigender Tief- oder Mittelton), in *oruhoze* „Betrübnis“ (hoch-tief-steigend), im Zahlwort *-vari* „zwei“ (mittel-tief-steigend), in *i* (Pronomen Kl. IX, Hochton), in *ombepo* „Wind“ (stufenweiser Anstieg von mittel zu hoch) wieder.

Die wenigen aufgeführten Beispiele berechtigen noch nicht zu endgültigen Aussagen. Um Gewißheit zu erlangen, bedarf es Hunderter von Beispielen und vieler GPn aus dem Hererolande. Die einzige Methode, die auf die gestellten Fragen eine bündige Antwort geben kann, ist die Variationsstatistik. (Hierzu s. E. Zwirner, Grundfragen der Phonetik, 1936; Über Hören und Messen der Sprachmelodie, Arch. f. vergl. Phon. 1937, 35; Das Eindringen statistischer Forschungsmethoden in die Sprachvergleichung, Arch. f. vergl. Phon. 1937, 116).

Ludwig Gerhardt:

Stammerweiterungen in den Verben einiger zentralnigerianischer Klassensprachen

In einer Arbeit über das Afusare hat J. Lukas über Änderungen im Verbstamm einer zentralnigerianischen Klassensprache berichtet¹. Die Bedeutung dieser Erscheinung für die afrikanistische Sprachwissenschaft liegt auf der Hand: wenn sich in den Plateausprachen verbale Stammerweiterungen nachweisen lassen, so ist dies ein wichtiger Beleg für die Zugehörigkeit dieser Sprachen zu der Benue-Congo Sprachfamilie, die ja auch die Bantusprachen mit ihrem hochentwickelten System von Verbspezies umfaßt, es ist aber auch gleichzeitig ein weiterer Beleg gegen den Anspruch der Bantusprachen auf einen klassifikatorischen Sonderstatus. H. Mukarovsky hat dies erkannt und die Verbalableitungen des Afusare mit denen der Bantusprachen in Verbindung zu bringen versucht². Dieser Versuch eines großräumigen Vergleichs soll im Folgenden jedoch nicht weiter verfolgt werden, es sollen vielmehr Erscheinungen, die denen des Afusare ähnlich sind, und die sich in einigen anderen Plateausprachen finden, untersucht werden und daraus Rückschlüsse — erste Versuche von Rückschlüssen — auf die Entwicklung dieser Sprachen gezogen werden.

Das Ziel von vergleichenden Studien dieser Art ist es einmal, durch Aufdeckung von gemeinsamen Zügen innerhalb einer größeren Sprachfamilie, für diese Familie kennzeichnende Züge zu finden, zum anderen aber auch, den Vergleich innerhalb kleinerer Gruppen zu verfeinern, indem z. B. durch interne Rekonstruktion Beziehungen verdeutlicht werden, die durch die Entwicklung der einzelnen Sprachen nicht mehr klar erkenntlich sind.

Die Sprachen, die in die Betrachtung mit einbezogen sind, sind die folgenden: Birom, Afusare, Kaje, Kagoro, Katab und Atakar³. Nach der Greenbergschen Klassifikation der afrikanischen Sprachen⁴ gehören alle genannten Sprachen außer Birom in die Gruppe „Plateau 2“ der Benue-Congo Sprachfamilie, Birom ist in der Gruppe „Plateau 3“.

Im Folgenden werden die einfachen und erweiterten Verbformen des Af der Untersuchung zugrunde gelegt und entsprechenden Formen aus den anderen Sprachen gegenübergestellt. Um aber diese Arbeit nicht über Gebühr auszudehnen, werden von den Af-Formen nur diejenigen ausgewählt, bei denen in den Stammerweiterungen das Phonem *s* auftritt.

„Every Jarawa verb possesses two stems, the one specifies the action as habitual, the other not.“⁵ Durch bestimmte Veränderungen wird aus einem Normal-Stamm ein Habitual-Stamm gebildet, z. B.

mī nyé ich tue — *mī nyés* ich tue gewöhnlich (in § 18)

mī kábák ich teile — *mī kasáp* ich teile gewöhnlich (in § 19).

Ähnliche Erscheinungen formaler Art lassen sich nun auch in mehreren Sprachen der Gruppen Plateau 2 und 3 beobachten. Der Terminus „habituell“ wäre allerdings zu eng, um diese Erscheinungen zu bezeichnen. Das mag aus folgenden Beispielen aus dem Kagoro hervorgehen: